

Was ist der Mensch?

Autor(en): **Hanselmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Was ist der Mensch? Von Prof. Dr. H. HANSELMANN

Es kann kein Zweifel mehr bestehen darüber, dass die Menschheit als Ganzes in ihren innersten Grundlagen erschüttert ist. Es ist zwar nicht das erste Mal und wohl möglich, dass auch diesmal in wenigen Jahren alles wieder seinen alten Gang in den gewohnten Geleisen gehen wird. Damals, 1918 und 1919, am Ende des ersten Weltkrieges, haben wir Jungen auch gemeint, nun müsse im Angesicht von so viel Leid und Zerstörung die Schöpfung einen Augenblick stillstehen, nachdenken und dann in ganz neuer Weise von vorn beginnen. Aber die Welt ist nicht anders und nicht besser geworden.

Lernt die Menschheit denn wirklich nichts aus ihrer Geschichte? Kann sie als Ganzes nicht, wie der einzelne Mensch, wenigstens durch Schaden klüger werden?

Wer macht denn die schrecklichen Kriege, wer macht die Geschichte der Menschheit? Wer nicht länger über diese Frage nachdenkt, der wird nachher sagen, was da so oft behauptet wird: Schuld am Weltunglück ist der und der, es sind die und die! In dieser Meinung ist viel Selbsttäuschung; denn die «Grossen» der Welt würden nie so machtvoll werden, wären die «Kleinen» nicht so ohnmächtig — ihrem eigenen lieben Ich gegenüber.

Was ist dieses liebe Ich? Was ist der Mensch? Ein griechischer Philosoph des Altertums, Heraklit, der fünfhundert Jahre vor Christi Geburt gelebt und gelehrt hat, hat gesagt: «Der Streit ist der Vater aller Dinge». Im besten Mannesalter hat er sich von der Welt zurückgezogen, um in der Einsamkeit und nur mit sich allein die Ruhe und den Frieden zu finden. Aber er musste bald einsehen, dass er sich getäuscht hatte. Er fand den ewigen Frieden nicht, obwohl er niemanden um sich hatte, der seine Ruhe störte. Also muss, so sagte er sich nun, auch in mir selbst ein Störefried sein.

«Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!» Zu dieser schmerzlichen Erkenntnis sind lange vor Goethe, der den Vers gedichtet hat, alle weisen Menschen gelangt, und nach ihm haben alle nachdenklich Lebenden sie bestätigt.

Die eine der «Seelen» in uns treibt uns mächtig an, unser Eigenwohl auf alle Weise zu fördern, bis die andere Seele in uns erkennt, dass durch solchen Eigennutz einem oder vielen anderen Menschen um uns Schaden erwächst.

«Was geht's mich an? Ich kann nichts dafür! Jeder Sorge für sich selbst!» So sagt die eine Stimme in uns. Aber es ist uns doch nicht recht wohl dabei, denn, wenn auch noch so ungerne zwar, vernehmen wir die andere Stimme in uns: «Es ist nicht recht! Ich habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten den andern gegenüber. Ich sollte tatsächlich doch auch meines Bruders Hüter sein. Denn er ist auch ein Mensch.»

«Eben», höhnt die erste Stimme zurück: «Er, jeder andere sieht auch zuerst auf sein Wohl. Nur der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt, darum bringt er es ja auch zu nichts!» Vielleicht schweigt nun die zweite Stimme in uns, verlegen um Worte; aber stumm und still ist's doch nicht in unserem Gewissen.

So ist in uns ein Streit der beiden Seelen, der beiden Gefühle, der beiden Gedanken: Ich und der andere Mensch.

Was anders wäre denn der Inhalt und Gegenstand des Streitens von zwei Menschen, selbst in der engsten Form des Zusammenlebens, in der Ehe? Immer kommt es schliesslich darauf hinaus, dass eins das andere unterjochen und an seinen Wagen spannen, seinem Ichwohl dienstbar machen will. Der andere Mensch aber wehrt sich dagegen; denn auch er hat sein Eigenleben, und auch er strebt nach seinem Ichwohl. Nicht immer ist es der Klügere, der schliesslich nachgibt, dem Frieden zuliebt, und oft ist solcher Frieden nur ein falscher Frieden, der in sich schon die Ursache für den nächsten Streit trägt.

Geht es nicht auch in allen Kriegen der Völker zuletzt um die gleiche Streitursache? Ja, immer steht dem lieben Ich ein Du, ein anderer entgegen, sei es inwendig in der eigenen Brust, sei es im kleinen Kreis der Menschen oder zuletzt im Völkerringen.

Heraklit hat schon recht! So lange der Mensch lebt, muss er sich fragen: Wieviel darf ich für mich beanspruchen, wieviel aber muss ich dem andern zubilligen? Lebenslänglich ist die Auseinandersetzung zwischen dem eigenen Ich und dem andern, den andern.

Ist das nicht eine traurigstimmende Erkenntnis? Wird also nie dauernder Friede sein auf dieser Erde und in unserem Leben? Nein! Der gottgläubige Mensch weiss: «Mein Herz ist nicht ruhig, als bis es ruhet, Herr, in dir.»

Der alte Grieche hat aber gesagt, dass alle Dinge aus dem Streit entstehen. Alle? Auch die guten Dinge? Ja! Gerade wir Schweizer sind dessen gewiss. Denn alle unsere Gesetze, ja alle guten demokratischen Einrichtungen sind ja hervorgegangen aus dem Streit der Meinungen, die oft sehr verschieden waren. Aber es kommt auf die Art des Streitens an. Wir schlagen den Gegner nicht tot, sondern wir versuchen, ihn von der Richtigkeit unserer eigenen Auffassung zu überzeugen, oder wir lassen uns über den eigenen Irrtum belehren. Wenn beides nicht im Moment möglich ist, so gibt jeder gute Schweizer nach, nicht aus Klugheit und nicht aus Schwäche, sondern aus Vertrauen und im Glauben an den Sieg des Guten über das Schlechte, des Bessern über das Gute. Denn ein rechter Schweizer will nicht immer nur recht haben, sondern das Rechte suchen, und er weiss, dass es am ehesten gefunden wird, wenn Alle an dieser Aufgabe mitwirken.